

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jof. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 14. Januar.

Weizen	1. Qual. neuer	18 20	Safer neuer	12 60
	2. „	18 20	Müßeln (Weel)	25 50
			Mays 1. Qu.	26 50
			2. „	25 —
Landroggen	1. Qual. 14	—	Kartoffeln	7 —
	2. „ 12	50	Heu	4 20
Gerste	Winter-	15 30	Woggenstroh	3 30
Buchweizen	1. Qual.	15 40		
Preise unverändert.				
Rübsl per 100 Kilo in Partheien von 100 Ctr.		63 —		
Rübsl per 100 Kilo faßweise		65 —		
Bereinigtes Del per 100 Kilo 3. —		W. höher als Rübsl		
Preßkuchen per 1000 Kilo		132 —		
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo		27 —		
Kleien per 50 Kilo		4 80		
Rübsl und Buchen unverändert.				

Deutschland.

NPC. Berlin, 11. Jan. Das Abgeordnetenhaus hielt heute seine 27. Sitzung, in welcher zunächst die Gesetzentwürfe wegen Änderung der Grundbuchgesetze in Hannover, Schleswig-Holstein und im Bezirke des Justizsenats Ehrenbreitstein in dritter Lesung ihre Erledigung fanden. — Dann wird die Beratung des Etats des Kultusministeriums fortgesetzt. — Bei Art. 1a der Ausgaben (Unterstaatssekretär) hält es der altkatholische Abg. Dr. Petri für angezeigt, auf die gestrigen Ausführungen der Centrumsmitglieder zu antworten. Der Weg, den das Centrum einschlägt, meint Herr Petri, führe nicht zum Frieden. Das Centrum wolle an Stelle des Rechtsstaats das sogenannte Coordinationsystem einführen, ein System, das nebenbei von dem Staat nicht anerkannt werde. Die Herren vom Centrum möchten sich daher zunächst mit ihrem Herrn und Meister darüber auseinandersetzen. In Belgien habe dieses System zum religiösen Frieden keineswegs beigetragen. Der Staat habe die Aufgabe, alle Religionsgesellschaften mit gleicher Liebe zu umfassen (Sehr richtig!). Preußen hat diesen Grundsatz auch niemals verleugnet (Widerpruch im Centrum). Es hat die Hugenotten, die Salzburger aufgenommen, ohne nach ihrem Glauben zu fragen. Und jetzt verlangt man, Preußen solle diese altbewährten Grundsätze aufgeben, jetzt wo die katholische Kirche in ihrer Verfassung eine ganz andere geworden ist (Widerpruch). Das kann kein Staat und kein Staatsmann thun, das hieße die Kultur aufgeben (Gelächter). Auch ich habe, fährt Redner mit Enthusiasmus fort, ein Herz für den Nothstand in der katholischen Kirche, aber ich frage mich, wer hat denn diesen Nothstand hervorgerufen (Auf: Bismarck!). Ich aber habe eine andere Meinung und ich hoffe, daß es auch den Katholiken bald klar werden wird, wer diesen Nothstand verschuldet hat. — Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst: Sie Alle kennen den tiefen Haß, den der Abg. Petri gegen die römisch-katholische Kirche, der er früher angehört, hegt (Widerpruch links), und aus ihm entspringen alle seine Ausführungen. Ich würde deshalb es kaum der Mühe werth gehalten haben, ihm zu antworten, um so weniger als das

Hauslein, das er vertritt, ein täglich mehr schwindendes ist. Aber ich kann die unrichtigen Ausführungen nicht ganz unbeantwortet lassen. Was zunächst das sogenannte Coordinationsystem anlangt, so scheint mir eine Anerkennung desselben schon darin zu liegen, daß Fürst Bismarck gegenwärtig mit Rom verhandelt (Auf: links: Oho!). Wenn Herr Petri meint, wir träten mit diesem System in Widerspruch mit Rom, so irrt er. Unser Standpunkt ist einfach der, daß wir die Rechte und Freiheiten unserer Kirche, wie sie in der preussischen Verfassung hinterlegt und feierlich beschworen waren, von Fürst und Volksvertretung zu verteidigen haben. Und diese Rechte und Freiheiten haben wir immer verteidigt! Rom verlangt kein Vorrecht über den Staat. Nur in den Dingen, die Sache des Glaubens, der Lehre und Organisation sind, und in diesen auch nur zu Gunsten der Angehörigen der katholischen Kirche, beansprucht Rom, daß die Grundsätze der Kirche, der Lehre, die Disziplin und die Organisation der Kirche vom Staate respektiert werden. Wenn der Abg. Petri uns den Rath gibt, wir möchten uns mit unserm Herrn und Meister auseinandersetzen, so hat er das wirklich gar nicht nötig, denn wir haben es wiederholt ausgesprochen, daß wir in Bezug auf den Glauben unserer Kirche, auf ihre Lehre und auf ihre Anordnungen jederzeit als römische Katholiken die geborsamen Söhne des Oberhauptes unserer Kirche sind, und wenn Rom mit Preußen einen Frieden zur Beendigung des jetzigen Kampfes schließen will, so ist diesem so abgeschlossenen Frieden vollständig unterworfen werden! (Bravo im Centrum.) Herr Petri möge sich doch lieber, wenn die Dinge anders verlaufen sollten, als ihm angenehm ist, mit seinen Herren und Meistern, dem Kultusminister Dr. Falk und dem Fürsten Bismarck, auseinandersetzen. Was Belgien betrifft, so haben sich die Verhältnisse zur Zeit, wo die Freimaurer einmal wieder die Oberhand gewonnen haben, allerdings geändert. Aber ein Unterschied zwischen Belgien und Preußen besteht dennoch, nämlich der, daß hier die Regierung mit der Majorität dieses Hauses Hand in Hand geht, um die Minderheit niederzutreten (Sehr richtig! im Centrum), daß eine nichtkatholische vorwiegend protestantische Majorität mit der Regierung Gesetze macht, welche uns in unserer verfassungsmäßigen Freiheit bedrücken und in der Betätigung unseres Glaubens bedrängen. Ob der moderne Rechtsstaat, wie der Redner meint, ein Kultusstaat ist, scheint mir zweifelhaft. Ich habe den Eindruck, daß wir fast in Unkultur, in den Barbarismus zurückfallen. Andererseits aber muß ich fragen, ist denn bis zum Beginn der Kaiserzeit Preußen ein barbarischer Staat gewesen? Diese Bezeichnung müßte er doch nach der Auffassung des Abg. Petri eigentlich verdienen. Denn wenn er sagt, der Kultusstaat könne die Bedingungen, die wir stellen, nicht annehmen, dann ist Preußen in der That bis zum Jahre 1871 der Staat der reinsten Barbarei gewesen! Herr Petri hat ferner gesagt, wo bleibt dann die Freiheit der anderen Confessionen? Dem gegenüber richte ich an denselben die Frage: wo bleibt denn bei der Art und Weise, wie jetzt vorgegangen wird, die Freiheit des Gewissens? Herr Petri sagt: Das ist ja die Größe Preußens, daß es stets auch die wegen ihres Glaubens

aus anderen Ländern Vertriebenen aufgenommen und ihnen vollständige Freiheit des Bekenntnisses gewährt hat. M. S.! Das war einmal so. Aber wohin sind wir heute gekommen? Dieses selbe Preußen vertreibt jetzt jeden eigenen Angehörigen aus dem Lande und über die Grenze zur Schande von ganz Europa (Der Präsident rügt diesen Ausdruck). Sie werden von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, bis über die Grenzen des Staats hinausgejagt, vertrieben und verjagt! Mit den Alt Katholiken will ich mich nicht weiter beschäftigen, ich möchte den Herren den Todeskampf nicht erleichtern. Wir werden uns nicht mehr lange mit denselben zu beschäftigen haben, aber ich kann nicht umhin, den komischen Eindruck zu konstatiren, den es macht, wenn Herr Petri die Beschlüsse des letzten vatikanischen Concils als die Ursache des gegenwärtigen Kampfes hinstellt, während Fürst Bismarck ausdrücklich anerkannt hat, daß diese Entscheidung von gar keinem Einfluß auf das Verhältnis zwischen Staat und Kirche gewesen ist. Wenn durch die staatliche Gesetzgebung Eingriffe auf ein Gebiet erfolgen, wo der Staat gar nichts zu sagen hat, dann fallen alle Leiden, die dadurch entstehen, auf den Staat und auf diejenigen zurück, die solche Gesetze gemacht haben. Rom ist nicht Schuld daran. Was würde man dazu sagen, wenn der Staat ein Gesetz machte, welches den schwer Kranken in die Unmöglichkeit versetzte, sich einen Arzt zu holen? Wir als Katholiken stehen nun so, daß, wenn wir schwer erkranken, es für uns wichtiger ist, den Seelsorger, der uns die Sterbesakramente reicht, zu haben als den Arzt; denn es ist wichtiger, daß die Seele gerettet wird, als der Leib. Das ist unser Standpunkt. Redner schließt mit der Hoffnung, daß die Herren Alt Katholiken noch sammt und sonders in den Schooß der alleinigmachenden Kirche zurückkehren werden (Widerpruch links; Beifall im Centrum).

Abg. Frhr. v. Fürth bringt die schon wiederholt besprochenen Verhältnisse der katholischen theologischen Facultät an der Universität Bonn zur Sprache, woran sich eine längere Diskussion knüpft, in welcher der Commissar des Kultusministeriums, Geh. Rath Gelpert, die Klage für ungerechtfertigt erklärt. In das Wahrecht der Universitäten könne die Regierung nicht eingreifen, und wenn der Abg. v. Fürth den Rückgang der Zahl der studirenden Theologen damit in Verbindung bringt, daß die Studierenden sich weigerten, vor den altkatholischen Professoren eine Prüfung zu bestehen, so sei das nicht richtig. Allerdings sei die Zahl der Studirenden erheblich zurückgegangen und es gebe das zu denken, aber dieselbe Erscheinung finde sich in dem übrigen Deutschland und in Oesterreich. — Art. 1a wird hierauf genehmigt. — Bei Cap. 114a (Kirchl. Gerichtshof) erhebt sich wiederum eine längere Debatte, in welcher Abg. Schröder-Vippstadt darauf aufmerksam macht, daß diesem Gerichtshof zur Zeit kein einziges römisch-katholisches Mitglied angehöre. Daher komme es, daß kein einziger angeklagter Bischof freigesprochen worden ist. — Kultusminister Dr. Falk. Es sei richtig, daß kein einziger der angeklagten Bischöfe freigesprochen ist; es liege das daran, daß die Anklagen in einer Weise vorbereitet gewesen, daß nach menschlichem und juristischem Ermessen eine Freisprechung auch gar nicht erfolgen konnte. Geistliche seien dagegen freigesprochen. Abg. Frhr. v. Schorle-

Das Ende eines Seeräuberlebens.

Südamerikanische Erzählung von J. G.
(Fortsetzung.)

9) „Wie mir gesagt ward“, fuhr der Fregatten-Capitän fort, „hatte man Senor Willenston mit einem andern Herrn und dem Fremden zusammen vor einigen Tagen nach dem Brad des Piraten fahren sehen, und über das Nähere die Herren zu befragen, da ich meinen jungen Freund wohl hier vermuten durfte.“ — (setzte er mit einem freundlichen Seitenblick auf diesen hinzu, der ihm das Blut in die Wangen jagte, und die alte Dame veranlaßte, sehr bedeutend und unzufrieden mit dem Kopfe zu schütteln) „bin ich hierher gekommen. Ich will Ihnen nachher ganz offen — das heißt für jetzt noch unter dem Siegel der Verschwiegenheit, die Ursache sagen, die mich dazu veranlaßt hat. — Aber es ist wohl besser, wir gehen in ein anderes Zimmer, denn hier,“ setzte er leiser hinzu, „finden sich zu viel Ohren, die die Sachen hören möchten, von denen es besser wäre, daß sie nicht gerade augenblicklich Stadtmeuterei würden.“

„Senora Jostero wird uns das kleine Hinterzimmer auf ein halb Stündchen einräumen“, sagte der alte Capitän, mit einem freundlichen Blick auf diese; und die alte Dame, so ungern sie auch die Erzählenden aus ihrer unmittelbaren Nähe verlor, mußte wohl oder übel dem Wunsche Folge leisten. Lichter und Wein waren bald in das kleine Stübchen gebracht, das, mit Crucifix und Heiligenbildern geziert, eher einer Capelle, als einem Wohnzimmer glich, dennoch aber das Bouoir der würdigen alten Dame bildete.

Die Senora wollte im Zimmer bleiben, um darauf zu sehen, wie sie sagte, daß es ihnen an nichts fehlen möge, die drei Herren wünschten sie aber nicht zu belästigen, und sie hatte nachher keine einzige Entschuldigung mehr, ihren Ohren die gewiß unschuldigen Freuden zu gönnen, etwas Nachtgeiges von dem Manne zu hören, den sie in nur zu gegründetem Verdacht hielt, Geld von ihr erpressen zu wollen.

Der alte Seemann theilte dem Capitän der Nuestra Senora so kurz und bündig als möglich mit, was sie von dem Fremden wußten und worauf sich ihr Verdacht gründete, und der junge Officier besonders machte ihn mit dem bekannt, was ihm in dem Betragen des wunderlichen finsternen Mannes aufgefallen sei. Der Capitän hörte das Alles schweigend mit an, ohne auch nur ein

Wort zu erwidern, als dann und wann einmal eine kurze Frage einzuwerfen; als er aber Alles gehört hatte, was ihm die Männer mittheilen konnten, sagte er, zuerst aber einen vorsichtigen Blick nach der Thür werfend, ob sie nicht vielleicht von dort aus belorcht würden, — mit leiser Stimme — und diese Vorsicht war auch gar nicht unnöthig, denn tia mia drückte sich draußen an der Thür das Ohr wunde, um zu hören, was drin vorging: — „Senores, nach Allem, was Sie mir hier gesagt, und besonders Nach dem, was Sie mir mittheilten, was unter anderen Verhältnissen unbedeutend scheinen möchte, habe ich nicht den geringsten Zweifel mehr, daß der Fremde niemand Anders ist, als der gesuchte und in den letzten Jahren todt geglaubte Tenares selber.“

„Tenares?“ rief der Capitän erschrocken aus, und der junge Mann nickte zustimmend leise mit dem Kopfe.

Nicht zu laut, Senor! flüsterte der Capitän, „die Wände haben zwar keine Ohren, aber Senora Jostero hat deren, und ich zweifle nicht im mindesten, daß sie selbst in diesem Augenblicke den bestmöglichen Gebrauch davon macht. Die Geräusche, die damals über seinen Tod gingen, sind zu unbestimmt — Einige behaupteten, er habe sich selber erschossen, Andere, er sei über Bord gesprungen. So viel ist gewiß, seine Leiche wurde nie gefunden, und wir sind alle Drei mit der See gut genug bekannt, um zu wissen, wie leicht es möglich ist, daß ein Mann in See eine Zeit lang schwimmend aushalten und vielleicht später von einem zufällig vorüber kommenden Fahrzeug gerettet werden kann. Ueberdies fiel das ganze Gesecht damals in der Nähe einer kleinen Gruppe von Korallenriffen vor, auf denen allerdings nicht einmal Cocospalmen standen, die deshalb auch vollkommen leer und unbewohnt waren, auf denen und in deren treibendem und angeschwemmtem Seetang sich aber doch wohl einer oder der andere Pirat, trotz unserer damaligen sehr genauen Nachsuchungen, tann versteckt gehalten haben. Unmöglich ist die Sache keinesfalls. — Hier in der Stadt sind aber nun zwei Personen, die bestimmt behaupten, den Mann wieder erkannt zu haben. Beide waren früher Matrosen auf dem San Antonio, den zu befehligen ich damals die Ehre hatte; der Eine ist jetzt bei Ihnen an Bord, Senor, der Andere wurde damals Invalid und lebt jetzt ebenfalls hier in der Stadt. Der Erste hat ihn nämlich mit an Bord des Reconocido gefahren und behauptet nun, daß er sich fest erinnere, den Fremden damals im Gesecht mit unter den Seeräubern gesehen zu haben. Ein wichtiger Zeuge aber ist der Andere, der seine Wunde, die ihn für immer seines rechten Armes beraubte,

von Tenares selber erhalten haben will und auch heilig und fest behauptet, daß er ihm vor einigen Tagen in der Stadt begegnet sei. Er kam augenblicklich zu mir und versicherte mich, er wäre vor Entsetzen ganz starr stehen geblieben, denn mit der Gelpensierlage vom Brad, die Sie ja wohl auch kennen werden, glaupte er natürlich im ersten Augenblick nicht anders, als daß er den Geist des erschlagenen Piraten vor sich sähe. Tenares war aber, wie es scheint, viel zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, ihn zu bemerken — er kam damals, glaub' ich, gerade von dem Besuch seines alten Schmerses zurück und schritt rasch in eine der Straßen hinein, die am Berg hinauf liegen. Der Mann, als er sich ein wenig gesammelt und von der Erscheinung, wie er glaubte, nicht mehr bedrängt wurde, fing an, sich die Sache zu überlegen und war vernünftig genug, mich gleich aufzusuchen, um mir das, was er gesehen hatte, mitzutheilen. Ich selber kenne Tenares persönlich viel zu genau, um mich nicht auf mein eigenes Urtheil verlassen zu können, wenn ich ihn nur einmal von Angesicht zu Angesicht sehen sollte; der alte Wursche ist ihm aber ebenfalls nahe genug gewesen und hat außerdem hinreichende Ursache, sich seiner genau zu erinnern. Die Möglichkeit kann außerdem nicht geleugnet werden, und wenn ich Alles mit dem Besuch des Reconocido und dem Betragen des Fremden zusammenstelle, so fange ich an selber zu glauben, daß wir den gefährlichen Mann auf's Neue lebendig und hier in unseren Mauern haben.“

„Welchen Zweck könnte er aber haben, hier zurück und mitten zwischen seine Feinde zu kommen?“ fragte der alte Capitän kopfschüttelnd — „die Sache ist mir noch immer viel zu unwahrscheinlich. Oder sollte am Ende der Schur, mit dem er gekommen ist, faule Geschäfte mit ihm haben?“

„Nein“, sagte der Capitän des Kriegsschiffes, „das war natürlich auch meine erste Vermuthung, und die schärfsten Nachforschungen wurden deshalb gehalten; die Papiere desselben sind aber in vollkommen guter Ordnung, und es läßt sich nicht das Mindeste dagegen einwenden. Nein, Tenares scheint allein als einfacher Passagier von Tabiti herübergekommen zu sein, so viel ist gewiß, und nur das Weshalb bleibt bis jetzt noch ein Räthsel.“

„Das ich dann vielleicht lösen kann!“ rief der junge Officier, der eine Zeit lang schweigend und den Kopf in die Hand gestützt dagestanden, rasch — „erinnern Sie sich, daß er sich den Abend hier besonders danach erkundigte, ob man viel bares Geld und brasilianische Goldstücke am Bord des Reconocido gefunden habe?“

„Das ist es?“ rief der Capitän der Nuestra Senora —

mer: Katholiken sitzen allerdings in dem Gerichtshof, aber solche die die protestantische Kirche besuchen. Wenn der Minister sagt, die Anklagen seien mit großer Sorgfalt vorbereitet, so möchte ich darauf erwidern, daß, als es sich um die Absetzung des Bischofs von Münster handelte, die Anklage mit dem Bemerkten zurückgeschickt wurde: „Darauf hin können wir nicht absehen.“ Sie mußten erst verhandelt werden. — Abg. Paster nimmt seinen Freund v. Jordanstedt vor dem Vorwurf in Schutz, daß derselbe die protestantische Kirche besuche. Es sei das nur geschehen bei der Einweihung der hiesigen Nikolaikirche, wo er als Repräsentant des Magistrats anwesend gewesen sei. — Auch dieses Capitel wird bewilligt. — Eine längere Debatte knüpft sich noch an Cap. 115 (Evangelischer Oberkirchenrath), bei welchem Abg. Vipper die Ernennung der beiden Hofsprenger zu Mitgliedern des Oberkirchenraths zur Sprache bringt und die Anfrage an den Minister richtet, ob diese Ernennung eine Veränderung in dem Geiste der Kirchenordnung zur Folge haben werde. — Abg. Windthorst-Meppen hofft, daß der Minister nicht antworten werde, da dies nicht Sache des Abgeordnetenhauses sei. — Der Minister befolgte diesen Rath, der auch von den Abgg. Schumann, Mi-quel, Frhr. v. Hammerstein und Frhr. v. Minnigerode unterstützt wird. Die beiden letzteren Herren sprachen in sehr warmen Worten dem Frieden mit der katholischen Kirche das Wort. Nur Abg. Birchow kann sich mit den Ansichten dieses Redner nicht einverstanden erklären und behält sich vor, auf die Sache noch einmal zurückzukommen. Dann wird auch dieses Capitel, sowie die Capitel 116 bis 123 bewilligt und die Sitzung demnach auf Dienstag 10 Uhr vertagt. Tages-Ordnung: Fortsetzung der Staatsberatung. Schluß 4 Uhr.

Berlin, 12. Jan. Die Allg. Evang.-Lutherische Kirchenztg. bepricht in einem „Das Ende der Unterhandlungen mit Rom“ überschriebenen Artikel die augenblickliche kirchenpolitische Lage in Preußen. Das Blatt, dessen Informationen aus meist zuverlässiger Quelle stammen, glaubt, daß die Unterhandlungen zu Ende seien, „ohne daß irgend ein Resultat erzielt ist“. Dann fährt es mit einem Rückblick auf den Gang der Ereignisse fort:

Es ist richtig, daß der Papst in seinem Schreiben an den Kaiser den ersten Schritt zur Annäherung that; aber der Kanzler nahm die Initiative zur Einleitung der Unterhandlungen, indem er zuerst den Nuntius nach Berlin einlud, dann die Zusammenkunft in Kissingen vorschlug. Daß er dorthin nicht mit leeren Händen kam, ist bei dem Staatsmann, der noch neulich das do ut des als die Grundlage aller Verhandlungen erklärte, selbstverständlich. Die Maßregeln waren ja glücklicherweise kein Dogma und ließen sich mit Unterhütung des Centrums sowohl ändern, als sie mit den Liberalen gemacht waren. Aber obwohl, wie Graf Arnim uns mittheilt, dem Nuntius Horizonte von großer Weite eröffnet seien, und er so sichtlich unter dem Zauber des großen Magus gestanden habe, daß auch er besonderes Wohlgefallen erregte, so konnte er doch den geforderten Preis, die von Rom zu befehrende Heerfolge des Centrums, nicht versprechen, und damit hatten die Verhandlungen, welche dem Kanzler eine neue zuverlässige Majorität schaffen sollten, in seinen Augen den wichtigsten Werth verloren. Sie wurden zwar nicht abgebrochen, aber sie ruhten, zumal der Tod des Cardinals Franzini, dessen etwas sanguinische Natur Hauptträgerin der Hoffnungen eines Erfolgs war, eine neue Lage schuf. Sein Nachfolger, Cardinal Rina, begnügte sich, dem Fürsten seinen Amsarnitt anzuzeigen und seine Vereinstätigkeit zur Fortsetzung der Unterhandlungen auszusprechen. Die Antwort ließ lange auf sich warten, und als sie kam, kann sie in Rom so wenig befriedigt haben, als die Replik in Friedrichsruhe. Denn als Duplik kam die Rede Fall's vom 11. December, die durch ihre Unumwundenheit und Schärfe Stürmen erregte, aber da sie natürlich nur mit höherer Genehmigung gehalten wurde, deutlich zeigte, daß die Unterhandlungen aus seien.

Diese Auffassung wird auch nicht entkräftet, sondern bestätigt durch das Schreiben des Papstes an den Erzbischof von Köln vom 24. December. Denn trotz aller Friedenswünsche hält es durchaus den principiellen Standpunkt fest, Gerichte an einen geistlichen Baudenrager, der vom kirchlichen Gerichtshof abgesetzt, aber in den Augen der Curie noch immer rechtmäßiger Inhaber seiner Diocese ist, fordert es nur auf zur „Unterwerfung unter die Gesetze, welche nicht mit dem Glauben und den Pflichten der Katholiken im Widerspruch stehen.“ Leo XIII. nimmt also zu den Maßregeln genau dieselbe Stellung ein wie der deutsche Clerus, und um jedem Mißverständnis vorzubeugen, bittet er Gott, daß er, „da er das Herz der Könige in der Hand hält, den edelen und mächtigen Kaiser von Deutschland und die Personen, welche ihm zur Seite stehen, zu milderen Entschlüssen neige.“ Mit anderen Worten, die bisherigen Vorschläge und Forderungen waren unannehmbar. Diese Erklärung mit der Fall'schen Rede zusammengehalten, auf welche sie antwortet, zeigt unzweideutig, daß die Unterhandlungen zu Ende sind. Damit trifft naturgemäß die allgemeine Ansicht zusammen, daß Fall's erschütterte Stellung sich wieder befestigt hat. Er hat in evangelischen Kirchenangelegenheiten dem Kaiser Zugeständnisse gemacht; die den Liberalen so verhassten orthodoxen Hofsprenger Kögel und Baur treten in den Oberkirchenrath, und Pastor Schrader, der von ihnen vorgeschlagene Candidat für die vierte Hofsprengerstelle, ist ernannt. Dafür aber geht der Culturkampf und die stille Simultanisirung

„dann bleibt auch kein Zweifel mehr — er hat noch irgend einen Schlupfwinkel an Bord, den wir, trotz der sorgfältigsten Untersuchung, nicht aufgefunden haben, und ist hergekommen, um seinen Raub zu retten. Wo aber hat er sich die ganzen langen vier Jahre aufgehalten, und weshalb ist er nicht früher gekommen?“

„Das weiß ich nicht,“ sagte der alte Capitän; „aber wenn das der Fall ist, und ich glaube es jetzt selber, so steht, was er noch abzuholen gedenkt, in dem kleinen unteren Raum, durch den die zwei biden Balken laufen — dort sprang er hinunter, um den Platz zu untersuchen, und nachher wollte er gleich an Land — er interessirte sich für weiter nichts mehr; ja, ich erinnere mich jetzt recht gut, daß er einmal sogar noch hinten an Deck zurückgeblieben wollte, wie wir beiden nach vorne gingen. Damals dachte ich ja aber natürlich an so etwas nicht, und es fiel mir also nicht auf. Was aber nun thun? wo steht der Dursche jetzt, und wird er sich überhaupt wieder zeigen?“

(Fortf. folgt.)

der Schule fort. Den Liberalen ist dabei keineswegs wohl zu Rathe. Die „Nat.-Ztg.“ spricht offen die Befürchtung aus, die eine zu bedeutende Persönlichkeit, um sich mit einer passiven Rolle zu begnügen; es würden sich daraus weitere Conflictte entwickeln, welche dem Cultusminister das Leben sehr sauer machen könnten, und sie dürfte darin wohl recht haben.

Das Blatt sieht weiterhin in der Haltung des Grafen Culen- burg gegen die Nationalliberalen und in den wirtschaftlichen Fragen eine Gefahr für die „Liberalen“. So schwierig die Lösung der wirtschaftlichen Fragen sei, sie dränge und müsse gefunden werden. Erst dann werde man einen Ausgleich mit der katholischen Kirche ernstlich ins Auge fassen können. Wie die „Kreuztg.“ hält auch die „Evang.-Luth. Kirchenztg.“ dafür, daß dies nicht auf dem Wege der Verhandlung mit Rom, sondern auf dem Wege der Reform der Maßregeln erreicht werden könne. „Mit den Maßregeln, wie sie sind“, schließt der betreffende Artikel, „ist ein modus vivendi so wenig möglich als der dauerhafte Friede, welchen der Papst wünscht.“

Schweiz.

Die Agitation für die Wiedereinführung der Todesstrafe nimmt immer größeren Umfang an und (so schreibt die Allgem. Schweizer Ztg.) „dürfte bald einmal dazu führen, daß die Humanität, welche bisher die Mörder schützte, an den Schutz jener unschuldigen Kinder, Frauen und Männer denkt, welche an allen Ecken und Enden geschändet, mißhandelt, zerfleischt, erwürgt und todtgeschlagen werden.“ Die „Schweizerische Handelszeitung“ fordert die Aufhebung des Artikels 65 der Bundesverfassung, der die Todesstrafe abgeschafft und der, fügt sie hinzu, „wahrscheinlich schon mehr als ein Duzend redlicher Menschen ermordet hat.“ „Die Todesstrafe“, das wünschen wir, mag sich von allen irdischen Garantien gegen Verbrechen im Gesetz erkräften. Der Staat, welcher sie abgeschafft, steht im Gesetz erkräften. Der Staat, welcher sie abgeschafft, steht im Gesetz erkräften. Der Staat, welcher sie abgeschafft, steht im Gesetz erkräften.

Großherzogthum Luxemburg.

Luxemburg, 13. Jan. Der Statthalter Prinz Heinrich der Niederlande ist diesen Morgen 4 Uhr im 58. Jahre verschieden.

Frankreich.

Paris, 11. Jan. Der Cardinal-Erzbischof von Paris hat ein Rundschreiben an die Priester seiner Erzdiocese erlassen, in welchem er auf Einladung der Regierung die versammlungsmäßigen öffentlichen Gebete bei Gelegenheit der Wiedereinführung der Kammern anordnet. Se. Eminenz gedenkt dabei der Unaufrichtigkeit und Vertrauenslosigkeit unserer Tage. „Wir durchschreiten“, heißt es u. a., „eine Epoche, welche sich durch ihre Verwirrung kennzeichnet, wo man, wie es scheint, keine Prinzipien mehr kennt, nicht ein Mal mehr die gewöhnlichsten Gesetze der Billigkeit und der Vernunft achtet. Die zweifelhaftesten Progegnen, man erschüttert die Grundlagen der Gesellschaft durch die ungläublichen Leichtfertigkeit, und zwar von Menschen, deren Geist oftmals nicht über das Mittelmäßige hinausgeht, deren Erfahrung gleich Null, deren Erziehung sehr zweifelhafter Natur ist.“ Der Erzbischof ergeht sich nun des Weitern über die Frage, was man von solchen Menschen, wenn sie die Gewalt in Händen haben, erwarten müsse, und fordert dann die Gläubigen auf, durch anhaltendes Gebet Gott anzuflehen, daß er alles Unheil von Frankreich abwende.

Italien.

Rom, 10. Jan. Es ist noch nicht sehr lange her, daß in der Presse fast allgemein die Rede davon war, es würden die diplomatischen Beziehungen zwischen dem heiligen Stuhl und der schweizerischen Regierung in Bälde wiederhergestellt werden, und es sei dies der Vermittlung des Secretärs der Congregation für die Bischöfe und Ordensleute, Monsignor Bianchi, zu danken, der durch den heiligen Stuhl in die Schweiz entsendet worden sei, um mit der dortigen Regierung die Unterhandlungen zu führen. An diesem ganzen Gerüchte ist kein einziges wahres Wort. Monsignor Bianchi ist von dem apostolischen Stuhle keineswegs abberufen worden. Der Zweck seiner Reise in die Schweiz war vielmehr einzig der, sich gleich so vielen Tausenden, die in die Schweiz gehen, durch den Aufenthalt in frischer Alpenluft zu erholen.

England.

London, 13. Jan. Der wegen Bedrohung der Königin gerichtlich verfolgte Maddon ist in einem Zirkenhause untergebracht worden.

Birmingham, 13. Jan. Die Bibliothek des Midland-Instituts, welche die größte Sammlung der Werke Shakespeares enthält, ist niedergebrannt.

Rede des Abg. Dautenberg.

in der Sitzung vom 10. Jan.
Abg. Dautenberg: Meine Herren! Mit einem ethischen Gefühl bin ich unter den augenblicklichen Verhältnissen eine wie undankbare Aufgabe es ist, in diesem hohen Hause gegen einen Minister zu sprechen, der seit längerer Zeit nach meiner Meinung allerdings in seiner Stellung stark erschüttert ist, dessen jedoch, dessen Verwaltung von der Majorität dieses Hauses bis dahin nicht mißbilligt worden ist. Ich bin mir auch wohl bewußt, wie wenig geneigt die verehrten Herren von der Majorität sind, unsere gegen das ganze System der Verwaltung im Cultusministerium vorgebrachten Klagen anzuhören. Seitdem wir nämlich in das Stadium eingetreten sind, daß neue aggregirte legislative Vorstöße gegen die Freiheit des Gewissens weiter nicht unternommen zu werden scheinen, glaubt man an uns, Katholiken das Ansehen stellen zu dürfen, wir sollten nun auch

aufstehen sein und nicht weiter reagieren gegen das, was uns ist angethan worden; wir sollten gleichsam apathisch uns in unser Verhängniß hineinsehen und fügen. Es ist das, m. H., eine wirklich ganz naive Zumuthung von Ihrer Seite (Sehr richtig! im Centrum); sie kann nur bei der Erwägung einigermaßen verstanden werden, daß man annimmt, das Wesen des Katholicismus sei weit aus den Meisten von Ihnen gänzlich unbekannt. (Oh! links. Sehr richtig! im Centrum). Schmerzlich, wirklich tief schmerzlich muß es uns Katholiken, die wir doch mit Ihnen Staatsbürger sind, berühren, wenn wir hier erleben, daß alle die Klagen, die doch nur aus dem tiefsten Gefühl erlittenen schweren Unrechts heroorgehen, von Ihnen scheinbar mit so leichtem Herzen abgethan werden. Zwischen uns und dem Herrn Cultusminister Dr. Fall ist die Stellung eigentlich von Anfang an klar gewesen; wenn sie noch einer weiteren Klärung bedurft hätte, dann würde die neuliche Rede des verehrten Herrn und seine heutige Ausrufung diese Klärung gebracht haben. Wir Katholiken werden, das kann ich auf das Positivste behaupten, es nie vergessen können, welche eine Stellung der Herr Cultusminister in diesem inneren Kampfe, wie er ernst, schwerer und verderblicher im Staate wohl nicht gewährt hat, welche eine Stellung, sage ich, der Herr Cultusminister Fall in diesem Kampfe eingenommen hat. Es wird noch auf seiner Seite irgend ein Zeichen sichtbar, welches uns annehmen ließe, daß wir auf eine mildere Gefinnung und auf eine Verringerung des bisherigen Systems rechnen könnten, auch noch nicht ein Zeichen, das uns zu der Annahme berechtigte, als wenn Sie es verstanden, daß wir wirklich nicht bloß deshalb Klagen legen, weil es sich für uns handelt um eminent wichtige Angelegenheiten unserer Kirche, sondern weil es sich handelt um die vitalsten Angelegenheiten unserer Kirche! Der Herr Minister hat auch heute noch eine Mahnung an uns gerichtet und uns aufgefordert, den Gesetzen zu gehorchen, nachdem er vorher ein Wort citirt hatte von einer hochstehenden Person, der wir große Verehrung zollen. Der Herr Minister hat dabei allerdings das ganze System der Gesetzgebung außer Acht gelassen und hat uns auch nicht näher angegeben, welche Gesetze denn eigentlich von uns könnten befohlen werden, oder welche zu denjenigen gehören, von denen der Papst in dem bekannten Schreiben spricht. Man macht uns den Vorwurf, und in der Presse findet man dieselbe Behauptung noch immerdar, daß wir in Preußen der königlichen Staatsregierung etwas verweigern, was in anderen Ländern — namentlich ist immer auf Oesterreich hingewiesen worden — concedirt wurde. Es wird dann weiter geschrieben von einem ähnlichen Vorwurf etwas leichtfertiger erhebt, so sagt man, es handle sich bloß um die einfache Angelegenheit des Oberpräsidiums; dies sei die Quintessenz des ganzen Streites. Nein, m. H., es handelt sich um etwas ganz Anderes, es handelt sich nach unserer Auffassung um die wirkliche Errichtung und Zerstörung der katholischen Kirche in Preußen in ihren Grundfesten; es hat sich in der sogenannten Maßregelgebung darum gehandelt, die Träger der Lehr- und Regierungsgewalt der Kirche in ihren Befugnissen zu beschränken und dem Laienelement Rechte von Staatswegen zuzuwenden, die es kirchenverfassungsmäßig gar nicht hat; von der gänzlichen Beseitigung der Disciplinargewalt des Oberhauptes der katholischen Kirche herab bis zu der Thätigkeit des einfachen Priesters selbst bei Spendung des Sacramentes und bei Ertheilung der Maßregelgebung! Die Angelegenheit beim Oberpräsidium läßt sich nur verstehen, wenn man die Verbindung, die sie hat mit den Bestimmungen über die Vorbildung der Geistlichen, recht würdigt. Durch diese Bestimmungen über die Vorbildung der Geistlichen, wenn sie zur Durchführung gelangten, ist aber nach meiner Auffassung die sogenannte Staatsregierung in der Lage, die Kirche gänzlich zu bruch und lahm zu legen. Ich brauche nur zu verweisen auf die sogenannte Prüfungscommission und Alles, was damit zusammenhängt. Was die Angelegenheit bei dem Oberpräsidium angeht, so ist die Befähigung, welche dem Oberpräsidium beigelegt worden, mit Recht im vorigen Jahre von dem Abg. Reichensperger als ein absolutes Veto hingestellt worden, weil die Verdrainung gar zu subjectiven Charakteres und Rechtsgarantien dabei gar nicht statuiert worden wären. Haben aber die verehrten Herren auch wohl einmal daran gedacht und sich überlegt, welche Bedeutung es hat, eventuell den Gemeinden oder noch weiter eventuell den Patronen — Altarkatholiken — das Recht zu geben, befähigte Seelsorger zu bestellen? Ich sollte meinen, die traurige Grinsen der Staatsparrar — der Creaturen des Herrn Ministers also — die traurige Grinsen und das unermessliche schreckliche Unheil, welches durch Aufrechterhaltung jener Männer angerichtet wird, müßte doch zu einer Ueberlegung jener Männer angetrieben werden, in derselben Weise könnte bestehen bleiben. Ich will, m. H., Sie gar nicht verweisen auf all die Gesetze, die in dem Culturkampf eiser erlassen worden sind, aber ich glaube mich verpflichtet, noch hinzuweisen auf das ganze Gebiet der Unterrichtsverwaltung, auf dem durch das jetzige Unterrichtswesen die Religion im Volke von der Universität herab bis zur Elementarschule verdrängt, mindestens stellenweise arg geschädigt wird. Ich muß schließlich nur noch darauf hinweisen, daß auch die königliche Staatsregierung sich berechtigt gehalten hat, mit Gewalt der Kirche den Unterricht in der Religion zu nehmen und in seine ebenso unberufenen als unfähigen Hände zu nehmen. (Sehr richtig! im Centrum.)

M. H., um alles Das handelt es sich. Nun gebe ich gern zu, daß der Eifer in diesen Sachen, wie er bei Jenenkreisung des „Culturkampfes“ und im späteren Verlauf desselben sich manifestirt hat, nicht mehr in der gleichen Höhe besteht. Es mag ja sein, daß die Meisten von Ihnen noch sympathisiren mit den Zwecken und Zielen, deren nomineller Träger der Cultusminister Dr. Fall ist; ich glaube aber nicht sehr leicht, wenn ich annehme, daß alle diejenigen, die nicht lebend sind von Leidenschaft und sich nicht leiten lassen von einem Vorurtheil gegen den Katholicismus, daß alle diese doch jetzt anderer Meinung geworden sind, sei es, weil sie die totale Erfolglosigkeit des ganzen Streites jetzt erkennen (Widerpruch links!) sei es, weil sie bedauern, daß er so höchst traurige, auch für den Staat verderbliche Früchte getragen hat. Darum mehren sich auch die Stimmen, m. H., welche auf eine Beendigung des Kampfes hinweisen und ihre Wünsche darnach laut werden lassen; der Herr Cultusminister Fall hat in seiner neulichen Rede uns selbst noch der Reue nach diese Aße vorgeführt, die der Meinung sind, daß der Kampf beendet werden müsse, und so ganz entschieden auf seiner Seite nicht mehr ständen. Bei der königlichen Staatsregierung und speciell dem Herrn Cultus-

gegen das, was uns ist
apathisch uns in unser
Es ist das, m. H., eine
Ihrer Seite (Sehr richtig!
Erwägung einigermaßen
das Wesen des Katholizismus
gänzlich unbekannt.
i). Schmerzlich, wieviel
die wir doch mit Ihnen
hier erleben, daß alle die
Gefühle erlittenen Schmerzen
an mit so leichtem Herzen
dem Herrn Kultusminister
Anfang an klar gewesen
dürft hätte, dann würde
und seine heutige Auslaß-
Katholiken werden, das
es nie vergessen können,
nister in diesem inneren
verderblicher im Staate
lung, sage ich, der Herr
genommen hat. Es wird
schwer, welches uns an-
Befahrung und auf eine
n können, auch noch
ne berechnete, als wenn
t bloß deshalb Klage
eminent wichtige Ange-
es sich handelt um die
Kirche! Der Herr
an uns gerichtet und
en, nachdem er vorher
den Person, der wir
er hat dabei allerdings
Nicht gelassen und hat
Jede den eigentlich
de zu denjenigen gehö-
nten Schreiben spricht.
in der Presse findet
daß wir in Preußen
gen, was in andern
geht hingewiesen wor-
weiter gesprochen von
tgen, und wenn man
erhebt, so sagt man,
es beim Oberpräsi-
Streites. Nein, m.
es handelt sich nach
lung und Zerstörung
Grundbesitz; es hat
rum gehandelt, die
Kirche in ihren Ver-
nt Rechte von Staats-
fähig gar nicht hat;
vorgezwungen des Ober-
der Tätigkeit des
Aufsichtsrates und
dahin zeigt sich
Anlagepflicht beim
man die Verbin-
über die Vorbildung
diese Bestimmungen
sie zur Durchfüh-
Aufsicht die so-
weise gänzlich brach
womit zusammenhängt.
ten angeht, so ist
gelegt worden, mit
Bensberger als ein
Befehlshaberung gar
dabei gar nicht
ehren Herren auch
welche Bedeutung
iter eventuell den
gen, befähigte
Ministers also —
schredliche Unheil,
angestrichen wird,
ein solcher Zustand
will, m. H., Sie
dem Kulturkampf-
verpflichtet, noch
terverwaltung, auf
sion im Volke von
verdrängt, minde-
schließlich nur
e Staatsregierung
den Unterricht
unberufen als
Centrum.)
an gebe ich gern
Inferenzion des
nen sich manifestiert
Es mag ja sein,
mit den Zwecken
minister Dr. Fall
sch annehme, daß
enschaft und sich
n Katholicismus,
den sind, sei es,
es jetzt erkennen,
daß er so höchst
te getragen hat.
welche auf eine
Bänke darnach
ll hat in seiner
se Alle vorge-
den beibringen
t mehr ständen.
n Herrn Kultus-

minister Fall ist aber eigentlich diese Einsicht zum Durchbruch noch nicht gekommen. Auch in dem abgelaufenen Jahre, seit unserer Verhandlungen im vergangenen Winter hat der verehrte Herr seine Verwaltung geführt, als wenn im Lande Alles wohl bestellt wäre, als wenn im Lande es so aussähe, daß die königliche Staatsregierung diesen Weg ganz ruhig fortgehen könne. Und wo sind wir gekommen, meine hochverehrten Herren? Die Zahl der verwaisten Seelsorgerstellen in Preußen — ich bitte Sie, das wohl zu beachten — beträgt jetzt schon 1160. (Zuruf.) Der Herr College Windthorst (Bielefeld) ruft mir eben zu, wir trügen die Schuld daran; wenn der verehrte Herr, was ich eben sagte über die Angelegenheit bei dem Oberpräsidenten und was damit in Verbindung steht, sich vorführen will und dabei näher erwägen wollte, welche Macht der Staatsregierung der Kirche gegenüber bei der Reglementierung in die Hände gegeben wird, dann würde er diesen Vorwurf nicht machen, sondern mit uns sagen, bei dem System allerdings ist es nicht möglich, es anders zu machen. Die Klagen, m. H., gehen ja weit durch das Land, und was sind das für Klagen? Klagen darüber, daß öffentlicher Gottesdienst in so zahlreichen Gemeinden nicht mehr möglich ist. Sie müssen wohl bezeugen, m. H., der öffentliche katholische Gottesdienst ist in seinem Hauptmittelpunkt ein Gottesdienst, der von Laien nicht gehalten werden kann. Die jurisdic-tion ordinis ist dabei durchaus notwendig, und es unterscheidet sich dieser Gottesdienst ganz wesentlich von dem Gottesdienst auf evangelischer Seite, bei dem eventuell auch Laien ihn ebenso gut halten können, wie sonst ein ordinierter Geistlicher. Nicht bloß um Mangel und Unmöglichkeit öffentlichen Gottesdienstes, die Unmöglichkeit, die Kinder in der katholischen Religion zu unterrichten, um die Unmöglichkeit, den Kranken beizustehen und sie zu trösten in ihrer Krankheit, den Sterbenden die Tröstungen der Religion zu bringen, um sie zu stärken in dem letzten Kampfe — um alles Das, meine verehrten Herren, dreht sich eigentlich der ganze Kampf, und darauf beziehen sich die Klagen, die aus dem katho-lischen Volke laut werden. Wie weit eigentlich die naive Auf-fassung mancher Herren in unserem Lande geht, mögen Sie aus folgendem Falle ersehen. Es ist bei einem Gericht in Preußen eine Entscheidung getroffen worden, wodurch ein Geistlicher verurteilt wurde, weil er eine kirchliche Function, zu der er nicht berechtigt sein sollte, vorgenommen hat, und in den Erwägungs-gründen dieser weissen Herren Richter kam der Passus vor: der Kranke habe, nachdem die Handlung an ihm vorgenommen wor-den, noch drei Stunden gelebt, und darum wäre Gefahr nicht im Verzuge gewesen. (Hört! Hört! im Centrum. Heiterkeit.) M. H., ich habe das Urtheil selbst in Händen gehabt und habe es gelesen, da stand ausdrücklich in den Erwägungsgründen, Gefahr wäre nicht im Verzuge gewesen, denn der Kranke habe noch nach-her drei Stunden gelebt. — Nun muß man die in dem katho-lischen Glauben begründete Werthschätzung alles Dessen kennen, um so recht ersehen zu können, wie schmerzhaft diese Klagen sind und wie schmerzhaft die Leute, die es angeht, davon betroffen werden. Sollte es sich bei so bewandter Sachlage doch nicht ziemten für den Herrn Minister, dem doch das Wohl aller Landes-angehörigen anvertraut ist, mit Rücksicht darauf einmal der Er-wägung näher zu treten, ob wirklich das Wohl des Staats es erfordere, daß solche Zustände dauern, und ob es wohl nicht im Interesse des Staates läge, hier, weil die Initiative durch die Ge-sehe von seiner Seite ausgegangen ist, wiederum zu schreiten und einzulernen und die Staatsangehörigen in solcher Weise nicht weiter zu maltraciren? Ueber die Ausübung der Ge-sehe auch in diesem letzten Jahre haben Sie schon Manches gehört, und der verehrte Herr, der vor mir von dieser Stelle gesprochen hat, hat Ihnen noch einzelne Fälle beizugeht. Die katholischen Geistlichen sind auch in diesem Jahre verurtheilt gewesen, und außerordentlich stark dagegen ab immerfort noch die Fürsorge, welche die könig-liche Staatsregierung für ihre Lieblinge, für die Staatspfrarrer oder Staatsgeistliche, an den Tag legte. Sie werden im Verlauf unserer späteren Verhandlungen noch das Eine und das Andere darüber vernehmen, und es kommen da Sachen vor, die wirklich haarsträubend sind, wo man, wenn man noch Gefühl hat, sagen muß: das ist eine wirklich miserable Lage der Gemeinden und die Leute werden wirklich maltracirt, nicht anders. Große Ge-meinden, von über 12,000 Seelen, sind in Angst und Schrecken gejagt worden auf Grund des Altkatholikengesetzes, ihre Pfarre-kirche, für deren Erbauung sie ihre Ersparnisse hauer zurückgelegt haben, die sie erbaut hatten, diese Kirche, die ihnen lieb geworden war, zu Ganzen ein Handvoll Altkatholiken zu verlieren. Die Schulen wurden im antikirchlichen Sinne weitergeleitet, das Lehr-personal ist stellenweise höchst unzureichend mit den jetzigen Zu-ständen, die Jugend verwildert, das läßt sich nicht verkennen für Jeden, der ein Auge dafür hat und der zuseht. Die Klagen sind ja auch nach dieser Seite hin allgemein. Die Aussicht über die Schulen ist in katholischen Gegenden — ich muß ja natürlich Ausnahmen zulassen — durchweg Persönlichkeiten anvertraut, die entweder der katholischen Kirche gänzlich angehören, oder von ihr sich gänzlich getrennt haben, oder mit ihr wenigstens durchaus zerfallen sind und auf dem kirchlichen Boden nicht mehr stehen. Beamte, die durch ihr Verhalten als katholische Priester öffent-liches Aergerniß gegeben haben, wurden von der Verwaltung, dem Cultusministerium, in ihrem Amte aufrecht erhalten und auch seit dem letzten Jahre sind solche Beamte noch in neue Stellen hineingebracht. An die Spitze der Schullehrerseminare, also der Anstalten, die für die Bildung der Elementarlehrer und Lehrerinnen errichtet werden, hat man ebenfalls durchweg nur solche Leute be-ruhen, die durchaus keine Garantien dafür boten, daß die Böz-linge eine richtige, sittlich religiöse Erziehung nach den Anschauungen ihrer Confession erhalten konnten. Ich könnte auf Siegburg hin-weisen, auf Pinnich, auf Kanten und dergleichen Anstalten mehr. Um das praktisch religiöse Leben hat man sich dabei gänzlich ge-kammert, und nach dieser Seite hin ist man zufrieden gewesen, wenn den Zöglingen eben Kenntnisse in der Religion beigebracht wurden, auf die Ausübung kam es natürlich der königlichen Staatsregierung garnicht an. Die kirchlichen Genossenschaften, für die noch Raum im Lande ist gelassen worden, also die sich mit Krankenpflege befassen, werden in einer Art und Weise be-handelt, daß man wohl mit Recht sagen kann, sie sind förmlich wie Verbrecher unter Polizeiaufsicht gestellt. (Sehr richtig! im Centrum.)

Auf dem Gebiete der Vermögensverwaltung in den katholi-schen Kirchengemeinden erfolgt eine Chicane nach der andern, so daß die kirchlichen Corporationen, die Kirchenvorstände und Ge-meindevertretungen, häufig der Sache ganz fatt werden und Un-

lust an der ganzen Verwaltung empfinden. Der sogenannte könig-liche Commiffar für die Verwaltung des kirchlichen Vermögens gerirt sich nicht als ein bonus pater familias, sondern durch-weg wie ein Agent der Regierung; mit Gensdarmen, Polizeisten, Bürgermeistern zu verkehren, ist so seine Art und seine Lust. Ich bin weit entfernt, dem Herrn Minister die Schuld allein zu geben für das Alles, und ich bin gewiß so einsichtsvoll und wohlwollend genug, anzunehmen, daß Manches sich zuträgt, womit der Herr Minister nicht einverstanden ist. Aber ich sollte meinen, die un-tergebenen Behörden würden das nicht thun, sie würden ganz andere Seiten aufziehen, wenn sie aus dem Ministerium selber einen Wink bekämen, wie man gerne die Verwaltung geführt sähe, wenn man ein recht kräftiges Wort vom Stapel ließe aus dem Ministerium, wodurch den Untergebenen gesagt würde, so und so sollt ihr verwalten, dann würden diese Drangale und Vergeleien, wie sie die Herren v. Kühlwetter und v. Enke sich in verschiedenen Gegenden erlaubt haben, gar keinen Raum mehr haben. Der Herr Minister hat gesagt, daß er nach Emanation der kirchenpolitischen Ge-sehe sich an die Bischöfe gewandt habe mit dem Ersuchen, zur Ausführung derselben ihrerseits mit beizutragen, und hat sich dies-herauf auf die einschlägigen Acten berufen, aber der Herr Mi-nister hat uns damit nicht vollständig in die Lage eingeführt, er hätte uns nicht verschweigen dürfen, daß, wo noch nicht tabula rasa war, wo noch nichts geschehen war, ehe die ersten Ge-sehe zu Stande gekommen waren, daß da der gesammte Episcopat Preußens vorstellig geworden ist beim preussischen Staatsministe-rum, loyal und ausdrücklich erklärt hat, daß sie diesen Ge-sehen ihre Zustimmung nicht geben, ihre Befolgung nicht zusagen könn-ten, weil sie in ihrer Allgemeinheit die Zerrüttung und Zerstö-rung der katholischen Kirche involvirten, einzelne Wünsche, einzelne Intentionen, die zum Ausdruck in denselben gelangt wären, könn-ten entweder vom Papst oder von den Bischöfen bewilligt und concedirt werden, und würden das zweifelsohne, wenn der richtige Weg eingeschlagen würde. Das hätte der Herr Minister uns nicht verschweigen dürfen, und damit erst hätte er uns in die richtige Erkenntnis der Lage eingeführt; er hätte uns sagen sollen, daß der Episcopat loyal verfahren, und daß ihm, dem Herrn Minister, nicht unbekannt gewesen, daß der Episcopat zur Durch-führung der Ge-sehe seine Hand nicht bieten würde und nicht bieten könnte. M. H., wo nun eine neue verlässliche Stimmung zum Durchbruch gelangen wollte — und das ist ja im Laufe des letz-ten Jahres oder der zwei letzten Jahre vorgekommen — da hat der Herr Minister selber seinen strammen und schroffen Stand-punkt immer beibehalten; er ist nicht von demselben wesentlich abgegangen; nur zu der Erklärung hat er sich herbeigelassen, daß mit dem Abschneiden einiger Fäden und Uebelstände nur dann vorgegangen werden könnte, wenn dadurch dem bitterbösen Kampfe ein Ende gemacht würde.

Schluß folgt.

Rheinland: Westfalen.

Kreisheim, 12. Jan. [Verbrechen.] Gegen 10 Uhr in der verlassenen Nacht wurde unweit Niedinghausen auf offe-ner Straße ein Mann erschossen. Der Thäter ist verhaftet.

Duisburg, 10. Jan. Schon seit längerer Zeit grassirt in unserer Stadt unter den Kindern das Schmaragdfeber, und nur wenige Familien wird es leider geben, welchen nicht eines oder mehrere ihrer Kleinen daran erkrankt oder gar hinweggerafft wurden.

Duisburg, 13. Jan. Die „Duisburger Btg.“ schreibt: Der feile noch! In der Rhein- und Rtg. und andern li-beralen Blättern fin, wie wir mitgetheilt haben, bereits vier verschiedene Herren als Candidaten für die Reichstags-wahl in Vorschlag gebracht. Jetzt kommt Hr. Dr. Graf Her-bert Bismarck, „der in jeder Weise die großen und gewis-keilsamen Entwürfe unseres Reichstagslers trägt unterstützen wird.“ So ja lesen in der Samstags-Nr. der Rhein-u. Ruhr-rg., wo noch hinzugefügt wird: „Der Name Bismarck“ mag uns denn auch bei unserer Wahl leiten.“ Es hat uns gewun-der, daß man erst so spät auf diesen großen und hohen Namen gekommen ist. Sohn unseres Reichstagslers, erst an fünfster Stelle haben die Reichstreuen Deiner gedacht!

Nees, 10. Jan. Der „Cen. Volksfreund“ schreibt: Am 8. d. M., Morgens kurz vor 12 Uhr, fand hier ein trauriger Un-glücksfall statt. Unterhalb unserer Stadt sind seit einigen Tagen mehrere der augenblicklich vom Rhein überflutheten Weisen mit Eis bedekt. Einige Knaben glaubten die Eistrümpfe schon stark genug, um auf derselben ihre Spiele treiben zu können. Der zwölfjährige Gerh. Lamers wagte sich besonders weit vor. Plöz-lich brach die Eisedecke unter ihm und er verschwand zwischen den Schollen. Es gelang ihm noch einige Male, sich emporzuarbeiten und mit den Armen auf die Eisedecke zu fassen, aber das Eis bröckelte immer weiter ab, und der Unglückliche sank in das nasse Grab. Unterdeffen hatten seine Gespielen von dem elterlichen Hauje des Knaben Hülfe herbeigeholt. Das Kind wurde jetzt unter den Schollen hervorgezogen, aber nur als Leiche. Die ei-gige herbeigerufenen Aerzte konnten nur noch den bereits erfolgten Tod constatiren. Wiederum für die Jugend eine ernste Mahnung zur Vorsicht!

Cleve, 11. Jan. Herr Kaplan Beenen zu Kanten wurde heute wegen angeblicher Ertheilung der missio canonica zu einer sechsmonatlichen Gefängnisstrafe verurtheilt.

Greifath, 9. Jan. Durch das am vergangenen Sonn-tag erfolgte Hinscheiden des Herrn Pfarrers Kessels ist unsere Gemeinde in tiefe Trauer verjett. Im rheinischen Antheil der Diocese Münster ist die Zahl der verwaisten Pfarreien mit dessen Tod auf 35 gestiegen; sieben davon entfallen allein auf das Dekanat Kempen.

Köln, 12. Jan. Die „Köln. Btg.“ schreibt: Gestern Abend bot sich auf der Marzellenstraße ein jäherliches Schauspiel dar. Ein etwa elbjähriges Mädchen stürzte in lichterloh flam-men eingehüllt aus einem Hause auf die Straße und rannte laut schreiend den gegenüber liegenden Häusern zu. Entschlossen griff ein vorübergehender Herr zu, warf zunächst seinen Rock über das Kind und drückte es dann in die mit Eis und Wasser gefüllte Gasse, wodurch es gelang, das Feuer zu löschen. Das Kind wurde nun in das elterliche Haus zurückgeschafft, war aber in einem bedauernswürthen Zustande. Der Kopf war gänzlich ver-brüht, die Hände und Arme wie gebraten, die Kleider zu Fetzen verbrannt. Es stellte sich heraus, daß das Unglück durch die Explosion einer Petroleumlampe herbeigeführt worden war. Das

Kind war im Augenblicke der Explosion nicht allein von den Scherben der Lampe getroffen, sondern von dem brennenden Pe-troleum geradezu überschüttet worden. Zwei andere im Zimmer anwesende Kinder sind glücklicherweise unverletzt geblieben.

Coblenz, 11. Jan. Die der „Cobl. Btg.“ mitgetheilt wird, wurde vorgestern gegen Abend von dem zu Berg fahrenden Co-demer Localboot unterhalb Cochem ein Nachen, der ohne Laterne den Fluß kreuzte, überfahren. Von den im Nachen befindlichen 6 Personen gelang es Fünfen, sich an Bord des Dampfbootes zu retten, während ein junger Mensch ertrank.

Nachen, 11. Jan. Wie bereits gemeldet, fiel der Haupt-gewinn der Dombaulotterie hierher. Der glückliche Gewinner soll laut dem „Echo der Gegenwart“ ein Adersmann sein.

Frier, 11. Jan. Der in Folge der hiesigen Vergiftungs-Affaire, welcher ein Mädchen aus Köln zum Opfer gefallen, bis-jetzt inhaftirte Photograph H. wurde, laut der „Frierer Zeitung“, gestern aus der Haft entlassen.

Münster, 8. Jan. Der „Westf. Merkur“ schreibt: Nachdem un-erer Expedition vor einigen Tagen ein Bürger unserer Stadt 500 M. für den hl. Vater überreicht hatte, sendete ein anderer Mitbürger gestern Abend eine Liebesgabe für denselben im Be-trage von 1000 M. mit dem Motto ein: „Daß du die Feinde der Kirche demüthigen wollest.“ Die Katholiken brauchen nur zu wissen, daß das Oberhaupt der Kirche ihrer Unterstützung bedarf, — und sie bringen gerne und reichlich ihre Liebesgaben dar. Das wird einmal wieder eclatant denjenigen bewiesen, denen man die geheime Freude bei der Mittheilung anlaß, daß der „Er-trag des Peterspfennigs in's Stoden gerathen sei.“

Vermischtes.

Paris, 11. Jan. Man meldet der „Köln. Btg.“: Heute Nacht hatten wir starken Schneefall in Paris. Von hatte in der Nacht vom 9. auf den 10. 15 Centigramm Kälte, und gestern bei 7 Grad Kälte wieder so starken Schneefall, daß die Eisen-bahn keine Reisenden annahm. Diesen Nachmittag haben wir wieder Schneefall und 4 Grad Kälte. Die Seine fängt an, mit Eis zu gehen. Die Verkehrsunterbrechungen dauern fort. In Clermont-Ferrand traf vom 8. bis 10. Januar weder aus dem süblchen, noch aus dem mittleren, noch aus dem westlichen Frank-reich ein Eisenbahnzug ein.

In Bromberg ist am 7. d. der 117jährige Veteran Bartholomäus Vagnewitz verstorben. Mit ihm wird jedenfalls der älteste Bromberger zu Grabe getragen werden. Vagnewitz hinterläßt eine achtzigjährige Gattin.

Dombau-Lotterie.

Ziehung am 11. Januar (Schlußziehung).

2157 150	101177 60	202320 60	276708 60
7405 60	103119 60	207565 60	274527 60
8481 60	106386 60	207572 150	276753 60
9612 60	108978 60	210055 60	272984 60
12685 60	110004 60	2134 60	270708 60
19828 150	110657 60	216511 60	274118 300
20225 60	117182 150	218167 60	280437 60
23552 60	117358 60	220731 60	280589 600
26874 60	117374 60	222673 300	281418 150
26981 60	118124 60	224230 60	281933 60
27470 60	125883 60	227974 60	282934 60
28660 60	131630 150	234151 60	286205 60
30146 60	132167 150	234403 60	286305 60
36112 60	133997 150	234404 60	290057 60
38149 60	13644 60	236983 300	291781 300
39375 60	141798 300	238941 60	295222 300
41013 150	142189 60	240525 60	295559 60
49268 300	145202 60	243943 60	298416 60
51431 60	154005 60	243965 60	299086 60
57503 60	155533 60	245207 1500	301904 300
59705 60	155835 60	246390 150	302425 60
60090 60	158256 60	249187 60	306815 150
66563 600	159772 300	249284 60	307515 60
67111 150	162410 60	249737 600	309462 150
67169 150	166812 60	253148 300	310593 60
67827 60	168295 60	253823 150	314462 150
73681 60	168565 60	254217 150	314671 60
73701 60	170163 60	255211 60	322617 60
74044 60	173482 60	256991 60	324290 300
76153 150	177358 60	257372 150	326314 60
77991 60	177453 60	262835 60	326627 60
78964 60	179202 60	263944 150	327567 60
79510 60	181230 60	264751 60	330820 60
83715 60	181281 300	264847 60	333624 60
87269 150	190182 60	267225 60	334893 60
93635 60	194154 60	267727 60	337559 60
95087 60	194210 60	268247 60	333488 60
97771 60	194875 60	268566 60	329287 60
100044 300	198285 60	269420 60	343642 60
101026 60	202179 60	271535 150	347939 60

11114 „Altrömischer Anabier“. Delg. von A. Kung in Düsseldorf.
20863 „Winterlandschaft“. Delg. von A. Schwiger in Düsseldorf.
34328 „Mondnacht am Chiemsee“. Delg. von J. Noer, München.
41270 „Fahre am Niederrhein“. Delg. von W. Kommen, Düsseldorf.
64736 „Winterlandschaft in Tyrol“. Delg. von W. Klein, Düsseldorf.
69320 „Kind im Korneide“. Delg. von S. Girt in München.
77007 „Unferre Lieblinge“. Kupferstich v. N. Barthelmeß i. Düsseldorf.
107150 „Reiter auf der Brücke“. Aquarell von Professor C. Scheu-
ren in Düsseldorf.
122234 „Unferre Lieblinge“. Kupferst. von N. Barthelmeß, Düsseldorf.
179825 „In den bairischen Vorbergen“. Delgem. von F. Jaeger
in München.
185179 „Norwegischer Fjord“. Delg. von J. Dunne in Düsseldorf.
310883 „Aus dem Oberinnthal“. Delg. von P. Palauka in Wien.
320378 „Schloß Birresheim“. Delg. von W. Brandenburg, Düsseldorf.

Amthches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Dem bisherigen Cabinets-Secretär Ihrer Majestät der Kaiserin
und Königin, Kammerjunker Dr. jur. von Mohl zu Berlin den
rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem Kreisgerichts-Rath a. D.
Stohmann zu Herford den königlichen Kronen-Orden dritter
Klasse; dem Musik- und Chor-Director a. D. Kirpal zu Wies-
baden den königlichen Kronen-Orden vierter Klasse; und dem
Maurergesellen Johann Jang zu Bergeborbeck im Kreise Esen
die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Stettin, 13. Januar. (Mündliche Notierungen der Handelskammer.)
Weizen behauptet, hief. eff. M. 18.00—19.00 $\mathcal{C}$, fremder
Mai — bz., 18.20 $\mathcal{C}$, 18.25 $\mathcal{C}$,
Roggen behauptet, hief. eff. M. 13.00—16.00 $\mathcal{C}$, fremder
12.50—16.00 mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Eiter per März
bz., 11.80 $\mathcal{C}$, 11.75 $\mathcal{C}$, per Mai 12.25 $\mathcal{C}$ bz., 12.20 $\mathcal{C}$,
Hafer behauptet, ohne Saß per 100 Rfl. mit Gewicht von 42
Pfd. per 50 Eiter hief. eff. M. 12.00—13.00 $\mathcal{C}$, fremder
März bz. 50 Rfl. mit Saß in Eisenb. eff. in Partien von 100
Ctr. M. 30.90 $\mathcal{C}$, per Mai — bz., 30.50 $\mathcal{C}$, 30.40 $\mathcal{C}$, per
Ctr. matter, 30.90 $\mathcal{C}$, 30.80 $\mathcal{C}$,
(Sachmarkt) Weizen M. 17.15 — 19.15; Roggen 13.50 — 15.50
Gerste —; Hafer 12 — 12.75 bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd.
Aufgaben ca. 250 Saß.

Berlin, 13. Jan. Weizen per Jan. M. —, — bz., April-Mai
180, — bz., Mai-Juni 182.50 bz., Roggen per Jan. M. 123, —
bz., per April-Mai 122, — bz., Mai-Juni 122, — bz., Hafer per
Jan. M. —, — bz., April-Mai 117, — bz., Mai-Juni 119,
— bz., Mühlb loco M. 57, — bz., per Jan. 56.30 bz., April-Mai
57.20 bz., Mai-Juni 57.40 $\mathcal{C}$, Spiritus loco M. 52, — bz.,
Jan. 52.30 bz., April-Mai 53.50 $\mathcal{C}$, Mai-Juni 53.60 bz., — bz.,

Antwerpen, 13. Januar. Petroleum ruhig. Markt bz. frs.
24.50 $\mathcal{B}$, Jan. 25.50 $\mathcal{B}$, Febr. 22.75, März 22.75 $\mathcal{B}$, April
22.75 $\mathcal{B}$, Sept.-Dec. 26, — Americ. Schmalz, Marke Wicor
disp. $\mathcal{B}$ 20.50, — Americ. Spec long frs. 64, kurz 66, Schweine-
schmalzen frs. 51, — Woll-Waare 257 $\mathcal{B}$, März 261 123.30.

Antwerpen, 13. Jan. (Schluß.) Petroleum ruhig. Markt frs.
22.75 bz. u. $\mathcal{B}$, Dec. —, — März 22.50 $\mathcal{B}$, Febr. 22.75
 $\mathcal{B}$, März 22.75 $\mathcal{B}$.

Königsb., 13. Januar. Weizen inf. frs. 25, — breuß. 24.75
Roggen 13—14.00, Gerste —; Hafer 16.00—17; Mais per 100
Rfls.

Paris, 13. Januar. Mehl 8 Marken per Jan. 60, —, Febr.
60, —, März-April 60.25, März-Juni 60.75. Weizen per Jan.
27, —, Febr. 27.25, März-April 27, 0, März-Juni 27.75. Roggen
per Jan. 16.75, Febr. 16.75, März-April 17, —, März-Juni 17.50.
Mühlb per Jan. 82.25, Febr. 82.75, März-April 83, —, Mai-August

83, 25. Spiritus, per Jan 61.—, Febr 60, 75, März, April 60, 75, Mai-August 60, 25. Zucker weißer Nr. 3 per Jan. 61, £0, Febr. 61, 75, März-April 62, 25, unter weißer 63.—.

Sull. 11. Jan. Feinst bisp 23 $\frac{1}{2}$ ¢, per Mai-August 24 $\frac{1}{2}$ ¢.

Raffinirtes Cottonseed bisp. 5 $\frac{1}{2}$ ¢, Jan.-April 26.

Liverpool. 11. Jan. Baumwolle unverändert. Umsatz 7000 B., Zufuhr 15000 B.

London. 11. Jun. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, zum Verkaufe angeboten 8 Targos.

New-York. 11. Jan. Weizen. — London 4.85. D. — Wehl extra Sult. D. 3.70. Mörher Winterweizen 1.11. — Frucht flut Getreide 5 $\frac{1}{4}$ ¢. Petroleum Standard white 8 $\frac{3}{4}$ ¢. — Spec 4 $\frac{1}{2}$ ¢. — Baumwolle middling Upland 9 $\frac{1}{2}$ ¢. — Baumwolle. — Ankünfte in hiesigen Häfen der Union 29,000 Ballen, Export nach England 10,000 Ballen, nach dem Continent 12,000 B.

Viehmärkte.
Köln, 13. Januar. Am heutigen großen Viehmarkt waren angetrieben: 153 Ochsen, 246 Kühe, zusammen 399 Stück. Preis per Pf. bestes Vieh M. 69/4, kleines do. 52–58, fette Sprung-Riere 50–56. Ochsenhäute 48–50, Kuhhäute 34–36, Fett 22–24 Pf. per Pf. Auf dem kleinen Viehmarkt waren angetrieben: 265 Schweine zu 48–51 Pf. per Pf.

Letzte Post.
Berlin, 13. Jan. Es finden seit Kurzem an den entscheidenden Stellen sehr eingehende Erwägungen über den weiteren Verlauf der parlamentarischen Arbeiten Statt. Nach dem augenblicklichen Stande dieser Erörterungen gewinnt es Wahrscheinlichkeit, daß man den Reichstag in der zweiten Februarwoche etwa am 12. oder 14. t. M. einberufen wird; dagegen ist der Schluß der Landtagsdelegation etwa für den 21. Februar in Aussicht genommen, so daß unter solchen Umständen ein Zusammenarbeiten des Landtags und des Reichstags für die Dauer von etwa einer Woche nicht zu umgehen sein würde. Man beginnt in den Reihen der Landtagsabgeordneten mit diesen Prüfungen zu rechnen, aber man kann sich noch nicht vorstellen, daß es innerhalb derselben auch nur gelingen möchte, Etat und Justizgesetze fertigstellen.

Berlin, 1. Jan. In den letzten Tagen sind, nachdem der Schriftleiter Friedrich Robert Wille schon früher ausgewiesen, auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin ausgewiesen worden: Schankwirth Otto Bittner, Kaufmann Oscar Niefisch, Cigarrenarbeiter Friedrich Hillemann, Schankwirth Friedrich Eduard Johann Wilhelm Schulze, Schlosser Adolph Beltritz. Die Gesamtzahl der bisher Ausgewiesenen beträgt 62 Personen.

London, 13. Jan. Wie aus Kalkutta gemeldet ist, ist das Truppcorps unter General Stewart in Kanbazar eingerückt und hat, ohne Widerstand zu finden, die Stadt besetzt. — Die Times schreibt, sie habe Grund, anzunehmen, daß Zulfu Khan schon von den Bedingungen unterrichtet sei, unter welchen England bereit sei, Frieden zu schließen; zweifelsohne seien die Bedingungen derart, daß Zulfu Khan dieselben mit Ehren annehmen könne. — Edward Byron Mladen, der in Briefen an Lord Spens und den Unter-Staatssecretär Riddel Drohungen gegen das Leben der Königin ausgesprochen, ist in einem Irrenhause untergebracht worden.

Petersburg, 13. Jan. Der Reichsanzeiger veröffentlicht einen kaiserlichen Ukas, nach welchem in Folge einer Vorlage des Finanzministers vom (29. December) 10. Januar eine besondere hohe Commission unter dem Vorsitze des Wirtf. Geh. Rathes Abgar niedergesetzt wird, welche die Mittel zur Verringerung der Reichsaufgaben erörtern soll.

Von Neuß nach:
 Dilsdorf: 6,20, 7,27, 7,48, 8,38†, 10,19, 12,—, 12,51, 1,51, 2,30
 3,58, 4,12, 5,30, 6,32, 7,44††, 9,27, 10,43, 11,34†.
 Von Herdt nach Obercaffel: 7,—, 8,53, 12,—, 4,33, 6,30, 9,30.
 Glabbach und Aachen: 6,—, 7,43 nur bis Glabbach, 8,31†, 10,12
 12,44 nur bis Glabbach, 2,26, 4,9 nur bis Glabbach, 5,52
 9,18†.
 Von Büttgen nach Glabbach-Aachen: 6,10, 10,23, 12,53 nur bis
 Glabbach, 2,36, 4,18 nur bis Glabbach.
 Büttgen: 6,—, 10,44, 12,44, 2,26, 4,9.

F. Beumer.

Die feierlichen Exequien für die ver-
storbene Frau
Theodor Drath
finden Mittwoch den 15. cr., Morgens
9 Uhr in der Münsterkirche statt, wozu
freundschaftlich einladet

Die Familie.
Vakante kath. Lehrerstellen.
Klassenlehrer an der kath. Volksschule in Seibern. Eint.: 1050 M. und Miethsentschädigung von 210 M. Wohnung bis zum 31. d. J.
Klassenlehrer an der kath. Volksschule zu Frohnhäusen II. Gern. Eint.: 1350 M., steigend von 3 zu 3 Jahren um 75 M. bis zum Maximalfasse von 1950 M. nebst freier Wohnung oder Miethsentschädigung, welche für den Fall der Verheirathung 300 M. und unterfalls 150 M. beträgt. Für Fiebern und Dinte 60 M. bezw. 30 M. für Reinigung und Heizung 120 M. Wohnung baltigst.
Klassenlehrerin an der kath. Volksschule zu Rebrum Gemeinde Appeltorn, Kreis Cleve. Eint.: 825 M. freie Wohnung, Garten und Privatheizung 43 M. Wohnung schlemmst.

Bekanntmachung.
Der Holzverkauf für Fräul.
ranziola von Groote zu Köln
ausgesetzt und wird in einem
ältern Termine stattfinden.
Neuß. R. Hinderkotte, Notar.

Der Bürgermeister Ridder erläßt folgende

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 23 der Deutschen Meliorordnung vom 28. September 1875 werden die im Jahre 1859 geborenen, hier wohnenden Militärpflichtigen, sowie diejenigen der älteren Jahrgänge, über deren Militärverhältnis noch nicht definitiv entschieden ist, hierdurch aufgefordert, sich beyus Eintragung in die Militär-Stammrolle innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis zum 1. Februar dss. Jahres

auf dem Bürgermeisterramte zu melden.

Für augenblicklich abwesende Militärpflichtige sind deren Eltern, Vormünder, Lehrs- oder Fabrikherren zur Meldung verpflichtet. Auswärts geborene Militärpflichtige haben ihren Geburtschein oder eine amtliche Bescheinigung des Geburtsdatums, und diejenigen, welche bereits an einem anderen Orte concurrirt haben, ihren Loosungsschein mitzubringen.

Militärpflichtige, welche die Meldung unterlassen, werden nach § 24 ad 7 der allegirten deutschen Verordnung in eine Geldstrafe bis zu 30 Mark oder in Haft bis zu 3 Tagen genommen und verlieren außerdem nach § 65 die Berechtigung, an der Loosung Theil zu nehmen, sowie den aus etwaigen Reclamationsgründen erwachsenden Anspruch auf Zurückstellung bezw. Befreiung vom Militärdienst; dieselben werden vielmehr vorzugsweise zum Militärdienst herangezogen, event. als unrichtige Seereisepflichtige beandf.elt.

Diejenigen, welche auf Zurückstellung
Anspruch machen, haben dies bei der
Anmeldung zu erklären, damit denselben
ein Termin bestimmt werden kann, in
welchem sie sich auf dem Bürgermeister-
Amte zur Aufnahme der Reclamation
einzufinden haben.

Sparcasse.
Wegen Krankheit des Re-
nanten fällt die Sitzung von
Donnerstag, 16. Januar, aus.
Die Administration.

Land-Verpachtung.
Zwei Landparzellen von 142 Ruthen 40 Fuß an der Kufstraße und Morgen 33 Ruthen 60 Fuß im Zuerbroich, in der Nähe von Geulens, Eigentum von Herrn Heinrichager in Cöln, sind aus der Hand

Man wende sich an Herrn Adolph
noch zu Buchhausen.

**Schwarz und braun ge-
brannter
Caffee**

90 Pfg. ab bis zu 1 M. 60 Pfg.,
mehr

W. Josten-Busch.
 Prima Dual. amerif. Roggen-
 rot Mt. 15.50, prima Dual
 schischen Roggenserot Mt. 14,
 ssa Dual. Landroggen Mt. 14,
 pfiehit
R. Simons.

Caffee.
 reich gebrannter Caffee 90 Pfg., zu
 n. **Johann Frings,**
 Oberstraße.

Großer Verkauf v. Florentiner Alarmor- und Alabaster-Gegenständen
am Dinstag den 14. und Mittwoch den 15. Januar 1879,
 Morgens 9 Uhr anfangend, im untern Saale des städtischen Kauf-
hauses zu Neuf.

Die zum Verkauf kommenden Gegenstände bestehen in **Sculpturen, Strußer Vasen, Medisjs und Pompro, antiken Tulpen und Krügen**, in verschiedenen Größen und Formen geschnitten, **Körben, Stages, Lampen, Candelabern, Vouquets, Statuen, Thieren, Früchten, Tabackdosen, Papierpressen u. s. w.**
Der Verkauf geschieht gegen Baarzahlung.
Neuß. **Vothen, Gerichtsvollzieher.**

Ausverkauf
von großen Quantitäten
Confections-Waaren
bestehend in Hosen, Jaquettes, Anzügen &c.
Stückwaaren als: Buckskins, Molesterskins, Engl. Leder,
Turntuche, halbwoollen Duffels &c.
Nähmaschinen ca. 30 Stück von einer Fallitmasse her-
rührend zu äußerst billigen Preisen bei
J. W. Lindgens
in Bielefeld.

H
Rufst. Marks.
eingetragen zur Firma
Henric's Oldenkott senior & Comp.
in Nees am Rhein.

Ein, tragen unsere Tabakspalette sämmtlich obige **Zeichensmarke**, so daß
 diese Tabake vor nachgemachten leicht erkennbar sind.
Rees, am Rhein im Januar 1879.
Henric's Oldenkott senior & Comp.
 Niederlage in **Neuss** bei H. Jansen, Colonialwaarenhandlung
 Elbern-Osternmann, Marktplatz 3, in **Grevenbroich** bei W. H.

Gesucht
Schuldschein gegen genügende
Erlöse und Bürgschaft im Werthe
7500 Mark, bei 100 Mark Verlust,
bezahlen. Proco. Off. unter P 99 an
R. v. B. erhalten.

Eine tragende **Stiege** zu verkaufen.
Capitelstr. 12.

Ein kath. Lehrer sucht ein tüchtiges
Dienstmädchen. Wer, sagt die G.
1 Bäckergefelle auecht.

Zwischen Biersen und Neuhof fahre ich jeden Dienstag mit meiner Fuhr. Empfehle mich also als Bote und bitte Bestellungen beim Wirth **Derstappen** hier niederlegen zu wollen.
Gottfried Mertens.

Lotterie
zur vollständigen Renovirung der kath.
Liebfrauenkirche in Nürnberg.
Ziehung 28. Januar 1879.
Haupttreffer Mark 45,000.
Jedes Loos kostet M. 2.
Prospecte gratis.

A. & B. Schuler,
Zweibrücken.

Ein löstige Wöschke!

Motto: Min Obmes, dat
sind all schwer
Reels!-



Erster Vortrag:
Anton auf Treiersbüchen,
oder das lustige Bäuerlein.
Der Knöschbuckel.

 Die bestigsten
Zahnschmerzen
werden sofort gestillt durch
das englische Mittel Odon-
tine, per Glacón 50 Pfg. Nieders-
lage bei Herrn Kim. Wilh. Jos.
Cremer in Neuß.

 **Äthneraugen**
werden sofort be-
seitigt durch das
neue Mittel
„Acetine.“ Preis per Flacon
40 Pfg. Niederlage bei Herrn Kfm.
W. L.

Agenten,
die thätig, werden an jedem Orte
der Stadt wie auf dem Lande gerne
aufgestellt und sind gefällige Offerten an
direct franco einzuflenden.
Carl Bergerhoff in Aachen

Verleumdungs-Bank in Dresden.

Es wird zum sofortigen oder läng-
sten bis Lichtmess d. 3. ein zuverlässi-
ger **Wahlknecht**, welcher mit guten
Eigenschaften versehen ist, gesucht von
Wilh. Heinr. Schurf
zu Immerath.